

Karen Chance

Verlockend untot

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Andreas Brandhorst

Piper München Zürich

Entdecke die Welt der Piper Fantasy:

 Piper-Fantasy.de

Von Karen Chance liegen bei Piper vor:

Untot mit Biss

Hinreißend untot

Für immer untot

Unwiderstehlich untot

Verlockend untot

Dämonisch verführt

Dämonisch ergeben



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Deutsche Erstausgabe

Februar 2012

© 2011 Karen Chance

Titel der amerikanischen Ausgabe:

»Hunt the Moon«, Signet, Penguin Group (USA) Inc., New York 2011

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2012 Piper Verlag GmbH, München

Umschlagkonzeption: semper smile, München

Umschlaggestaltung: www.guter-punkt.de

Umschlagabbildung: Larry Rostant

Satz: psb, Berlin

Papier: Pamo Super von Arctic Paper Mochenwangen GmbH, Deutschland

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-26851-6

Zwei

Der Gedanke schnitt durch all die wimmernden und kreischenden Gedanken in meinem Gehirn. Monatelang hatten irgendwelche Leute immer wieder versucht, mich mit gut ausgetüftelten Plänen ins Jenseits zu befördern, doch wenn ich mich nicht endlich zusammenriss, würde das auf meinem Grabstein stehen: SIE ERTRANK IN DER BADEWANNE. Nein, ausgeschlossen, das würde ich auf keinen Fall zulassen.

Allerdings schien ich in dieser Hinsicht kaum eine Wahl zu haben.

Je mehr ich versuchte, mich aus der Starre zu befreien, desto weniger konnte ich mich bewegen. Ich kam mir vor wie jemand, der von innen an den Sargdeckel klopfte. Ich schrie, aber die Schreie kamen nicht aus dem gelähmten Hals.

Das Schlimmste war die Stille. Ich hatte mir den Tod immer laut vorgestellt: Schüsse, Explosionen, Donnern und Gebrüll. Aber nicht diese gespenstische Lautlosigkeit, die mich wie ein Leichentuch umgab. Ich hörte nur das Wasser an die Seiten der Wanne platschen, wie das Ticken einer Uhr, das die wenigen Sekunden zählte, die mir noch blieben.

Plötzlich erklang eine strenge Stimme zwischen meinen Schläfen: *Abschätzen, Angehen und Agieren.*

Für eine Sekunde hingen die Worte einfach nur in meinem Kopf und weigerten sich, Bedeutung zu gewinnen. Dann fielen mir Pritkins verdammte drei As ein. Ich griff nach dem Gedanken wie nach einer Rettungsleine, bevor er fortgleiten und im weißen Rauschen meiner Panik verschwinden konnte.

Na schön, dachte ich wild. Abschätzen. Wo lag das Problem? Es bestand aus Mangel an Luft – ich konnte nicht atmen!

Angehen. Was konnte ich tun, um das Problem zu lösen? Nichts. Nicht solange sich mein Körper weigerte, mir zu gehorchen, solange er sich anfühlte, als stünde er unter fremdem Befehl ...

Moment mal. Ich brauchte mich nicht physisch zu bewegen, um von meinen Fähigkeiten Gebrauch zu machen, die von meiner menschlichen Gestalt unabhängig waren. Und mithilfe meiner besonderen Gabe konnte ich ...

Ich sprang, noch bevor ich den Gedanken zu Ende gedacht hatte, und fand mich mit dem nackten Hintern einen halben Meter über dem Badezimmerboden wieder. Die Schwerkraft kümmerte sich um den Rest, aber bevor sie mich auf die kalten Fliesen warf, gelang es mir, nach Luft zu schnappen. Etwa hundertfünfzig Liter Wasser lauwarmes Wasser folgten mir. In meiner Panik hatte ich beim Sprung den Inhalt der Wanne mitgenommen, und jetzt strömte er über die Fliesen, durchnässte den dicken Läufer und schwappte wie ein Miniatur-Tsunami gegen die Wände.

Ich achtete nicht darauf, lag auf den nassen Fliesen und keuchte hingebungsvoll, während Billy neben mir schwebte. Er wirkte jetzt durchaus etwas besorgt, stellte ich fest, aber dieser Gedanke verließ mich sofort wieder, als sich eine Hand um meine Kehle schloss.

Es war meine eigene, wie mir eine halbe Sekunde später klar wurde.

Zum Glück hatte ich kleine Hände, und deshalb hatte die Hand, die mich zu erwürgen versuchte, nicht viel Erfolg. Mit etwas Hilfe hätte sie bessere Arbeit leisten können, aber die andere Hand war mit weißen Knöcheln um den stehenden Handtuchhalter geschlossen und wollte sich nicht davon lösen. Ich starrte darauf, benommen und ungläubig, und meine eigenen weit aufgerissenen blauen Augen erwiderten meinen Blick vom glänzenden Chrom.

Was zum Teufel ... ?

Die Worte zogen so durch meinen Kopf, als stammten sie von mir, aber sie hatten einen anderen Ursprung. Nach einer Sekunde begriff ich, dass Billy in meinen Körper geschlüpft war, wie er es machte, wenn er Nahrung aufnehmen wollte – er bekam dadurch Zugang zu meiner Kraft. Es gefiel mir nicht, aber ich hatte gelernt, ihn gewähren zu lassen. Diesmal empfing ich ihn mit einer meta-physischen Umklammerung und schluchzte fast vor Erleichterung.

Hilfe!

Wie soll ich helfen?, erwiderte er. *Was ist geschehen?*

Besessenheit. Dieses Wort überraschte mich, da mein bewusstes Ich die Sache offenbar noch nicht geschnallt hatte. Mein Unterbewusstsein hingegen schien mehr auf Zack zu sein, denn das mit der Besessenheit klang richtig. In den vergangenen Monaten hatte ich damit gewisse Erfahrungen gesammelt, denn es war eine der Hauptwaffen der Pythia, aber bisher hatte sie sich noch nicht gegen mich selbst gerichtet.

Auf ein Erlebnis dieser Art hätte ich gern verzichtet.

Besessen von was?, fragte Billy.

Wenn ich das wüsste! Tu was!

Ja, aber was ich tun kann, hängt größtenteils davon ab, was die Besessenheit verursacht ...

Billy!

Schon gut, schon gut. Keine Sorge, Cass, ich kriege das hin, versicherte er mir. Einen Augenblick später stieß ihn etwas aus mir heraus, und er flog durchs Badezimmer und durch die Wand.

Ich beobachtete, wie er verschwand, mit fast komischer Verblüffung im Gesicht, und begriff zu spät, wer meine andere Hand kontrolliert hatte. Sie wurde sofort taub und gesellte sich der Würgeparty an meinem Hals hinzu. Doch erstaunlicherweise war das nicht mein größtes Problem.

Es gab eine begrenzte Anzahl von Geschöpfen, die von Menschen Besitz ergreifen konnten. Geister zählten zu ihnen, aber wenn man sie nicht in seinem Innern willkommen hieß, wie ich es bei Billy machte, mussten sie sich einen Weg durch die Verteidigungslinien des Körpers kämpfen. Was bedeutete, dass der betreffende Geist geschwächt war, wenn er schließlich hereinkam – falls ihm das gelang.

Doch das Etwas in mir war nicht schwach. Es hatte Billy vertrieben und mich gleichzeitig fest im Griff behalten, und dazu war ein Geist nicht imstande. Was die Möglichkeiten auf die O-Scheiße-Liste beschränkte.

Eine Bestätigung dafür erhielt ich, als der Handtuchhalter kippte und versuchte, mir den Schädel einzuschlagen. Meine Hand hielt ihn nicht mehr – keine Hand hielt ihn –, aber das Ding lief trotzdem Amok. Es zerschmetterte den Spiegel über dem Waschbecken, prallte

ab, stieß gegen die Wanne, riss das Glas mit dem Badesalz zu Boden und verlieh den nassen Fliesen ein fluoreszierendes Rosarot.

Der Lärm hätte ausgereicht, um Tote zu wecken, und einer von ihnen hämmerte an die Badezimmertür. »Miss Palmer? Alles in Ordnung?«

Ich kannte die Stimme nicht, aber das spielte keine Rolle. Zu einer Antwort war ich ohnehin nicht imstande. Ich dachte nur noch daran, wie ich zu jener Stimme gelangen konnte. Die Vampire wussten von dieser Besessenheitssache wahrscheinlich nicht mehr als ich, aber sie sollten in der Lage sein, die verdammten Hände von meinem Hals loszuklauben.

Ich versuchte zu springen, aber diesmal geschah nichts. Vielleicht lag es daran, dass sich der Raum drehte, vor meinen Augen alles grau wurde und ich langsam auf die Knie sank. Und dann kam Billy zurück und schien ziemlich sauer zu sein.

Er kroch mir unter die Haut, und sofort spürte ich, wie mir etwas Kraft nahm. *Du genehmigst dir jetzt eine Mahlzeit?*, fragte ich ungläubig.

Ich brauche Energie, um gegen dieses Ding zu kämpfen, Cass! Und mein Tank ist fast leer.

Hältst du meinen vielleicht für voll?

Billy antwortete nicht, und ich spürte, wie ich mehr Kraft verlor. Doch einen Augenblick später flogen meine Hände fort vom Hals, als hätten sie sich dort verbrannt. Plötzlich konnte ich wieder atmen.

Ich blieb unten, weil ich mich zu schwach fühlte, um aufzustehen, und konzentrierte mich darauf, meine Lunge mit Luft zu füllen. Schnaufend und keuchend atmete ich durch eine Kehle, die auf den halben Durchmesser geschrumpft zu sein schien. Mir schwindelte, und mir war speiübel, aber ich hätte vor Erleichterung geweint, wenn wenigstens die Augen unter meiner Kontrolle gewesen wären.

Unglücklicherweise verdrehten sie sich und wollten nicht in ihre normale Position zurückkehren.

»Miss Palmer?« Der Vamp klang inzwischen ernsthaft besorgt, aber die Tür blieb geschlossen.

Warum kommt er nicht herein?, fragte Billy verärgert.

Er will mich nicht stören.

Du und deine verdammte Privatsphäre!

Ich verzichtete auf eine Antwort, weil Billy durchaus recht hatte. Und weil ich plötzlich wieder meine Beine spürte. Es hätte mich eigentlich nicht überraschen sollen. Einen Körper unter Kontrolle zu halten, der einem nicht gehört und nicht gehorchen will, ist keine leichte Aufgabe. Was auch immer mich in der Gewalt hatte, es schien nicht alle meine Glieder im Griff behalten und gleichzeitig gegen Billy kämpfen zu können.

Ein großer Vorteil ergab sich dadurch nicht für mich, aber es war der einzige, den ich hatte. Ich kam wieder auf die Beine und verzog das Gesicht, als mir ein Glassplitter in den Fuß stach und ich fast über den zusammengeknüllten nassen Läufer stolperte. Ich gab mir alle Mühe, nicht in Panik zu geraten, aber nackt und blind und einem Feind ausgeliefert, von dem ich nichts wusste, fühlte ich mich wieder wie kurz vor dem Ertrinken.

Ich wusste nur eins von meinem Gegner: Er wollte mich tot sehen.

Und ihm war offenbar jedes Mittel recht, dieses Ziel zu erreichen.

Ich hatte zwei unsichere Schritte hinter mich gebracht, als meine Beine plötzlich taub wurden, sich mein Körper umdrehte und loslief, auf die nächste Wand zu. Es gelang mir, den Kopf ein wenig zur Seite zu drehen, was meine Nase rettete, aber die Schläfe bekam einen solchen Stoß, dass ich zurücktaumelte, was das Etwas in mir zum Anlass nahm, mich erneut gegen die Wand rennen zu lassen.

Augen!, schrie ich geistig und streckte die Hand aus, um den Aufprall abzufangen. Fast hätte ich sie mir gebrochen.

Ich arbeite daran.

Arbeite schneller!, rief ich, als ich erneut taumelte, und diesmal war mir das Waschbecken im Weg.

Meine Hüfte stieß so hart gegen den unnachgiebigen Marmor, dass ich mir dabei vermutlich einen blauen Fleck holte, und einen Moment später konnte ich wieder sehen. Normalerweise wäre das eine Erleichterung gewesen, aber mein Widersacher bekam dadurch Gelegenheit, erneut eine meiner Hände zu packen. Zum Glück war es die angeschlagene, und sie ließ die zuvor aufgenommene Haarnadel fallen, bevor sie Gelegenheit fand, mir damit die Augen auszustechen.

Die Nadel fiel, und die andere Hand kam nach oben, zusammen mit einer Scherbe des zerbrochenen Spiegels, die offenbar dazu dienen sollte, mir die Halsschlagader aufzuschneiden. Billy griff gerade noch rechtzeitig ein, aber die Hand sank nicht wieder nach unten, sondern verharrte drohend vor meinem Gesicht, vor Anstrengung zitternd, während drei Geister um die Kontrolle darüber rangen.

Ich wusste nicht, wer gewann, befürchtete aber, dass es nicht Billy und ich waren. Voller Sorge starrte ich auf das unheilverkündende scharfe Dreieck, als es langsam näher kam und mir ein Spiegelbild zeigte: wild zerzaustes blondes Haar, ein knochenweißes Gesicht, weit aufgerissene blaue Augen ... und hinter meiner linken Schulter die Tür des Esszimmers. Sie war jetzt näher, und ich befand mich noch immer auf den Beinen.

Ich lief los.

Nach ein paar Schritten kriegte ich Zuckungen und ging zu Boden, aber auf dem Weg nach unten bekam ich eine Topfpflanze zu fassen. Das gute Stück Delfter Fayence ruhte auf einem hübschen kleinen Ständer, der kippte und mit einem kleinen Krachen auf den harten Fliesen zerbrach.

Womit für die Wächter endlich das Maß voll zu sein schien. Die Tür platzte auf, und drei Vampire eilten herein und blieben verwirrt stehen, als sie nur eine schlanke junge Frau sahen, die offenbar damit beschäftigt war, das Badezimmer auseinanderzunehmen. Und dann fühlte es sich an, als würde ich selbst auseinandergenommen. Ich spürte ein seltsames Ziehen und Zerren, das jedoch nicht lange dauerte, denn nur eine Sekunde später schoss etwas aus mir heraus.

Ein wortloser Schrei schnitt durch die Stille, und etwas schimmerte mitten in der Luft. Es war eine ölige, glitschige, falsche Präsenz, und der Geruch war noch schlimmer: grässlich süß, widerlich und sofort übelkeiterregend. Er bewirkte primordiale Abscheu in mir, und offenbar ging es nicht nur mir so. Die Vamps duckten sich und zogen ihre Knarren, obwohl es nichts gab, auf das sie schießen konnten, von mir abgesehen, und sie schafften es, nicht auf mich zu ballern, als ich mitten durch sie stürzte.

Ich saß nicht am Steuer meines Körpers, aber die fremde Entität vermutlich auch nicht, denn ich spürte den Aufprall in aller Deut-

lichkeit, als ich im Esszimmer auf den Teppich fiel. *Das ist nicht besonders hilfreich!*, teilte ich Billy mit. Einen Sekundenbruchteil später sauste die Spiegelscherbe über mich hinweg und traf einen der Wächter.

Mir blieb keine Zeit, mich zu entschuldigen, denn plötzlich ging es im Apartment drunter und drüber. Eine Karaffe mit Gläsern flog von einem nahen Servierwagen und schmetterte hinter mir an die Wand; teurer Cognac spritzte in alle Richtungen. Das Besteck des Wagens folgte und hätte mich vermutlich aufgespießt, wenn nicht einer der Vampire vor mich gesprungen wäre. Und dann rissen unsichtbare Hände den Kronleuchter von der Decke und warfen ihn in meine Richtung. Ein kristallener Tornado schien es auf mich abgesehen zu haben.

Billy warf uns ins Wohnzimmer und hinters Sofa, was keine große Hilfe war. Anschließend rollte er uns unter den Couchtisch, was durchaus etwas nützte. Zumindest für den Moment. Durch die Glasscheibe des Tisches sah ich nur einige Hundert Kristallsplitter, die wie teurer Hagel daraufhämmerten, doch auf der Seite bot sich mir bessere Sicht.

Was sich dort meinen Blicken darbot ... Ich starrte ungläubig und fassungslos, denn so etwas hatte ich nie zuvor gesehen. Für Geister war es sehr schwer, selbst kleine Dinge wie eine Büroklammer oder ein Blatt Papier zu bewegen. Sie rissen keine Gardinenstangen von den Wänden oder warfen mit schweren Gemälden nach den Köpfen von Leuten oder schlugen Fenster mit Stühlen ein.

Die ganze Sache sah wie *Amityville Horror* aus. Es fehlte nur das Blut an den Wänden.

Ich blinzelte, als bei mir endlich der Groschen fiel. Und dann drückte ich Billy so fest, dass er quiekte. *Hör auf damit!*

Wir müssen zu Pritkin, sagte ich schnell.

Was? Was? Was kann er ...

Das ist kein Geist!

Ach was!

Vermutlich haben wir es mit einer Art Dämon zu tun.

Und?

Pritkin weiß, wie man Dämonen austreibt!

Billy antwortete nicht, vielleicht deshalb, weil er wusste, dass Pritkin unser Dämonenexperte war. Oder er schwieg, weil der Couchtisch gerade in der Mitte zerbrach. Er brachte uns auf alle viere, und wir krochen auf der anderen Seite unter dem Tisch hervor, als der Kronleuchter wie eine Kristallgranate im Wohnzimmer explodierte.

Für diese Art von Aktivität mochte er nicht vorgesehen sein, aber die etwa ein Dutzend umherfliegenden Holzstäbe sahen weitaus stabiler aus. Und sie wirkten vertraut. Ich erkannte schließlich einen, als er mich zu erreichen versuchte und dabei durchs Klavier schmetterte. Es handelte sich um ein Bein von den Esszimmerstühlen, und ich fragte mich, warum die Entität sich die Mühe gemacht hatte, die Stühle zu zertrümmern. Wir waren jetzt auf der anderen Seite des Apartments, und deshalb schien es kaum Sinn zu ergeben.

Dann sah ich, wie einer der Wächter vorbeilief, verfolgt von einem fliegenden Holzpflock. Er wich ihm aus, zumindest mit dem wichtigsten Teil seines Körpers, und der Pflock traf das Bein anstatt das Herz. Zum Glück für den Vampir, denn das Ding bohrte sich so mühelos durch Fleisch und Knochen wie auch durch Wände, Möbel und die dünnen Seiten des Klaviers.

Die Vamps meiner Leibwache waren Senior-Meister, und vermutlich hatten sie in den vielen Jahren ihres langen Lebens jede Menge Verrücktes gesehen. Das hier schien selbst sie zu erstaunen. Vampire, die auf ihre Kraft und Ruhe stolz waren, rannten mit großen Augen umher und griffen die aufmüpfigen Möbel an, als glaubten sie, das Problem ginge von ihnen aus. Oder sie versuchten zu vermeiden, in Vampir-Schaschlik verwandelt zu werden.

Es krachte und schepperte, aber erstaunlicherweise gab niemand einen Ton von sich. Ich konnte nicht sprechen, und die Vamps mussten nicht miteinander reden, zumindest nicht laut. Sie konnten sich geistig ebenso mühelos verständigen wie ich mich mit Billy, was ihnen im Kampf normalerweise einen Riesenvorteil gab. Diesmal allerdings nicht.

Einem der Wächter fiel plötzlich ein, dass sie Hilfe brauchten, und er holte sein Handy hervor. Der Bursche stand auf der anderen Seite des Raums – ich hockte hinter dem Klavier und hatte ohnehin

keine Kontrolle über meine Stimmbänder. *Sag ihm, er soll Pritkin rufen!*, forderte ich Billy auf.

Billy versuchte es und bewegte meinen Mund, aber was er sagte, ergab kaum einen Sinn, denn einzelne Silben blieben in meiner brennenden Kehle stecken. Außerdem ging es im Apartment so laut zu, dass mich der Vamp ohnehin nicht hörte.

Diese Typen sind neu, sagte Billy. *Vermutlich wissen sie nicht einmal, wer Pritkin ist!*

Dann musst du ihn holen.

Wie denn? Durch dieses Chaos schaffen wir es nie zur Tür!

Ich nicht, aber du schon. Der Dämon hat es nicht auf dich abgesehen.

Ja, aber wenn ich dich verlasse, kehrt das verdammte Ding in dich zurück!

Und wenn du mich nicht verlässt, erschlägt es mich früher oder später!

Ich konnte da keinen besonders großen Unterschied erkennen.

Na schön, na schön. Billy klang, als bemühte er sich, ruhig zu bleiben, und als hätte er dabei nicht viel Erfolg. *Angenommen, ich finde den Magier. Was dann? Er kann mich nicht sehen.*

Mist. Billy erschien mir vollkommen real, und deshalb vergaß ich manchmal, dass er für andere Leute gar nicht existierte. Pritkin würde ihn nicht einmal sehen können.

Es fiel mir schwer, mich trotz des lauten Todeskampfes des Klaviers zu konzentrieren, aber ich versuchte es. Doch diesmal brachte mich das dreifache A nicht weiter. Ich wusste, was mein Problem war: Ich musste zu Pritkin. Aber es gab nichts, das mir dabei helfen konnte, dieses Problem zu lösen.

Unter anderen Umständen wäre ich einfach gesprungen. Aber Pritkins Zimmer befand sich fünf Stockwerke weiter unten und auf der anderen Seite des Hotels, und zu einem so weiten Sprung war ich nicht imstande – das wusste ich, ohne es auszuprobieren. Es wäre selbst ohne die Erschöpfung schwer gewesen zu springen, nachdem Billy Kraft von mir aufgenommen hatte. In der gegenwärtigen Situation hätte ich von Glück reden können, auch nur fünf Meter weit zu kommen ...

Ich hielt meine rasenden Gedanken fest. *Geh zu Pritkin*, forderte ich Billy auf, während das Blut in meinen Schläfen donnerte und rauschte.

Ich habe dir doch gerade gesagt ...

Hör mir zu! Er hat Jonas' Halskette. Die hat er heute benutzt, um mich zu sich zurückzuholen, als ich sprang. Schnapp dir die Kette!

Und dann? Sie wirkt nur dann, wenn du deine Gabe benutzt, und das kannst du nicht, weil ...

Ich brauche nur zu springen – die Entfernung spielt keine Rolle! Einige Zentimeter würden genügen, um die Halskette zu aktivieren! Mach dich auf den Weg!

Dieses eine Mal erhob Billy keine Einwände, vielleicht deshalb, weil er keine bessere Idee hatte. Ich fühlte, wie er mich verließ, und bereitete mich auf einen neuen Angriff vor. Aber die Entität war so beschäftigt, dass sie Billys Verschwinden gar nicht bemerkte, und ich wartete nicht ab, bis sie schnallte, was los war. Ich kippte die Klavierbank, benutzte sie als Schild und kroch los.

Ein Wächter stand bei einem umgedrehten Stuhl und schlug mit einem Tischbein nach fliegenden Holzstücken, wie bei einem Baseballspiel. Er sah mich, und seine Augen wurden riesig, als hätte er mich schon seit einer ganzen Weile für tot gehalten. »Bin noch am Leben«, krächzte ich ermutigend und kroch weiter.

Die Einrichtung des Esszimmers war zerstört, doch der Servierwagen hatte alles wie durch ein Wunder unbeschädigt überstanden und stand eingeklemmt zwischen Bar und Küche. Ich schob ihn weiter und warf einen Blick unter den Warmhatedeckel. Brathähnchen, und noch nicht kalt geworden.

Es gab einen Gott.

Ich hockte mich hinter den Küchentisch und widmete mich dem Bemühen, genug Kraft zu sammeln, um weiterzuspringen, falls Billys Mission scheiterte. Mit anderen Worten: Ich stopfte ganz schnell so viel in mich hinein, wie es mir möglich war, ohne kotzen zu müssen. Ich hatte schon einiges verdrückt, als mich etwas veranlasste, den Kopf zu heben.

Drei Vampire standen in der Küchentür und starrten mich an. Sie wirkten ein wenig verstört, und ein Blick zur spiegelnden Seite des Kühlschranks teilte mir den Grund dafür mit. Ich war nackt und blutig, mein halb getrocknetes Haar stand büschelweise in verschie-

dene Richtungen ab, und ich hatte eine Hähnchenkeule schief im Mund. So stellte man sich eine verrückte Höhlenfrau vor.

Ich nahm die Hähnchenkeule aus dem Mund und leckte mir die fettigen Lippen. »Ähm. Hallo?«

Die drei Vamps sprachen kein Wort, und einige Sekunden lang sahen wir uns einfach nur an. Dann griff der Dämon erneut an, und ich hörte auf, mir Sorgen über den Eindruck zu machen, den andere Leute von mir gewannen. Stattdessen machte ich mir Sorgen darüber, dass mir an der Seite des Tisches das Gehirn aus dem Kopf geschlagen wurde. Ich sah Sterne und rote explodierende Dinge, die vermutlich in die Kategorie »nicht gesund« fielen.

Und dann sah ich Pritkin, der einen schockierten Blick auf mich richtete.

Ich erinnerte mich nicht an den Sprung, aber ich musste gesprungen sein, denn meine Zehen fühlten nicht mehr den kalten Küchenboden, sondern sanken in den Teppich von Pritkins Hotelzimmer. Ich war beim Bett gelandet, zu dem Pritkin gerade zurückkehrte, mit feuchtem Haar und einigen Wassertropfen auf den Schultern. Entweder hatte er noch nicht wieder den Pyjama angezogen, oder er schlief nackt. Vielleicht wäre es peinlich gewesen, wenn ich mich nicht halb tot gefühlt hätte.

»Besessenheit«, krächzte ich, bevor mein Körper aufsprang und meine Finger auf Pritkins hellgrüne Augen zielten.

Ich bekam keine Gelegenheit, auch nur zu versuchen, sie ihm auszukratzen – so baff Pritkin auch sein mochte, seine Reflexe waren viel zu gut –, aber an einer Wange blieb ein zweieinhalb Zentimeter langer Kratzer zurück. »Entschuldigung!«

»Welche Art von Besessenheit?«, fragte er ernst und packte mich an den Handgelenken.

»Kein Geist, aber ...«

Mehr bekam ich nicht hervor, weil meine Kehle plötzlich wie zugeschnürt war und ich heftig zu zappeln begann. Pritkin sah mich überrascht an, als fielen es ihm schwerer als erwartet, mich festzuhalten. Doch in der nächsten Sekunde lag ich rücklings auf dem Bett, mit beiden Händen über dem Kopf, unter einer von Pritkin. Mit der anderen Hand nahm er kleine Phiolen von einem nahen Bücher-

regal, das er angebracht hatte und offenbar als Ablage für Elixiere aller Art diente.

Ein großer Teil davon fand sich kurze Zeit später auf mir wieder.

Manche waren klebrig, andere matschig und alle richtig, richtig abscheulich. Welchem Zweck das eklige Zeug diente – abgesehen davon, Flecken auf meiner Haut zu hinterlassen –, blieb mir verborgen, denn es hatte überhaupt keine Wirkung auf den Dämon in mir.

Und dann wurde plötzlich mein ganzer Körper taub, und mir blieb etwa eine Sekunde, um *O Scheiße* zu denken, bevor die Entität Gebrauch von meinen Beinen machte und Pritkin durchs Zimmer fliegen ließ. Ich beobachtete, wie er die Wand erreichte und durch sie flog, wie zuvor Billy in einem anderen Zimmer. Aber Pritkins weit-aus-substanziellerer Körper schlug ein Loch in die Rigipsplatte.

Und zu meiner Überraschung beschloss der Dämon, ihm zu folgen. Vielleicht nahm er an, leichtes Spiel mit mir zu haben, wenn er zuerst Pritkin erledigte, oder es war dem Kriegsmagier gelungen, das Geschöpf auf die Palme zu bringen. Was auch immer, ich spürte, wie die Entität mich verließ, denn plötzlich kehrte das Gefühl der Erschöpfung zurück und entlockte mir ein Wimmern, das ich später abstreiten würde, wenn ich lange genug überlebte.

Und dann fühlte ich die Überraschung des Dämons, als ich plötzlich meinen Schild schloss und er darin festsaß.

Ich war nicht in der Lage gewesen, ihn aus mir zu vertreiben, aber hiermit sah die Sache ganz anders aus. Der Dämon hatte von mir Besitz ergreifen können, weil ich müde und achtlos gewesen war und weil ich Billy erwartet hatte. Deshalb war mein Schild unten gewesen. Aber jetzt hatte ich ihn gehoben, und dies war mein Körper, und das Eigentum gab mir gewisse Privilegien. Auf keinen Fall wollte ich zulassen, dass die Entität die eine Person, die mir helfen konnte, tötete, während sie bewusstlos war und ...

Das Wesen merkte, dass sich mein Körper plötzlich in ein Gefängnis verwandelt hatte, und es wollte unbedingt hinaus.

Allem Anschein nach sprachen wir nicht dieselbe Sprache, was das Geschöpf allerdings nicht weiter störte. Es zeigte mir jede Menge Bilder wie aus einem Horrorfilm: Das Herz explodierte in meiner Brust, die Lunge zerriss wie Seidenpapier, das Gehirn ...

Wenn du dazu imstande wärst, hättest du es längst getan, dachte ich grimmig und schickte ihm ein Bild von dem Versuch, mir mit der Haarnadel die Augen auszustechen. Ich wusste nicht, warum der Dämon das Apartment demolieren konnte, aber nicht mich. Was auch immer der Grund dafür sein mochte, jeder einzelne Angriff auf mich war externer Natur oder passiv gewesen, wie mich unter Wasser zu halten, damit ich ertrank. Vielleicht war er in meinem Körper doch nicht so stark, wie ich zunächst gedacht hatte.

Oder er hatte sich noch nicht ganz an diese Besessenheitssache gewöhnt.

Was eigentlich keinen Sinn ergab für einen Dämon, der mit so etwas die ganze Zeit beschäftigt war. Bevor ich genauer darüber nachdenken konnte, begann das Ding damit, in mir Radau zu machen. Wenn ich geglaubt hatte, zuvor in Schwierigkeiten gewesen zu sein, so bekam ich jetzt eine ganz neue Vorstellung davon. Das Wesen war entschlossen, aus dem Gefängnis, in das ich mich verwandelt hatte, zu entkommen, und ich war ebenso entschlossen, es auf keinen Fall entkommen zu lassen, denn wenn es Pritkin tötete, war ich erledigt.

Und dann kehrte er zurück, blutig und zerschrammt. Er langte durchs Loch in der Wand, nahm etwas von seiner Truhe und warf es mir zu. »Fang, Cassie!«

Instinktiv hob ich den Arm und fühlte, wie sich meine Hand um etwas Kaltes und Festes schloss. Und dann fühlte ich für eine Weile gar nichts mehr, als ich vom Bett aufstieg und schwebte.

Eindeutig Amityville, dachte ich verduzt und gab den Schild auf. Mein Körper zuckte heftig, und plötzlich war ich von dunklen, schlagenden Flügeln und einem abscheulichen Geruch umgeben. Wütendes Kreischen drang an meine Ohren.

Und dann fiel ich aufs Bett zurück und rollte über den Rand. Zum Glück, denn eine Sekunde später fauchte eine Art Miniaturzyklon durchs Fenster, und in eklanter Missachtung der Gesetze der Physik explodierte Glas ins Zimmer. Der größte Teil davon traf mich nicht, weil ich mit den Händen über dem Kopf auf dem Boden lag und nicht zu schreien versuchte.

Pritkin war irgendwann durchs Loch in der Wand gekrochen,

denn als ich aufsah, kauerte er auf dem Boden und starrte mich an. Ich starrte stumm zurück, keuchte und bebte am ganzen Leib, während um uns herum Konfetti aus Staub und Tapetenfetzen herabregneten. Und dann öffnete sich plötzlich die Tür, und Marco stürmte herein.

Er sah mich nackt und mitgenommen, das Loch in der Wand, das zerschmetterte Fenster und den blutverschmierten Kriegsmagier. »Was zum Teufel ...«, brachte er hervor.

Ich schluckte und leckte mir etwas, das nach Staub und Kupfer schmeckte, von den Lippen. »Ich fürchte, ich habe die Leute zum Ausflippen gebracht«, sagte ich schwach und fiel in Ohnmacht.